

1. Der Text

Die Paulusbriefe sind im Kanon anfangs der Länge nach geordnet¹ und demnach rangiert der Zweite Korintherbrief (2 Kor) auf Platz drei. Mit seinen 13 Kapiteln wird er vom Röm und 1 Kor mit je 16 Kapiteln deutlich abgeschlagen; er ist auch komplexer, um nicht zu sagen komplizierter, jedenfalls weniger griffig als der 1 Kor mit seinem präzisen Themenkatalog. Kein Wunder, dass die Auslegung meist viel Energie darauf verwendet, seine Brüche und Widersprüche in eine historisch plausible Abfolge zu bringen. Die Wahl ist ebenso schwer wie folgenreich. Denn entweder gibt man/ frau einen Teil der ursprünglich wenigstens vier Korintherbriefe² für verloren oder sie liegen uns in einer von Paulus selbst oder von seinen Herausgebern redigierten Form vor.³ Dabei geht es vor allem um die Frage, ob in seinen letzten vier Kapiteln der nach 2,4 so genannte „Tränenbrief“ bewahrt ist⁴ bzw. ob nach dem versöhnlichen Teil von 1-7 überhaupt noch ein erneuter Konflikt denkbar erscheint, von den Problemen, welche der sperrige Abschnitt 6,14-7,1⁵ oder die verdoppelten Kollektenskapitel 8 und 9 aufgeben, einmal abgesehen.

Wie immer diese Fragen entschieden werden,⁶ Unsicherheiten werden verbleiben. Deswegen sei hier vorweg der einzigartige Umstand gewürdigt, dass keine andere Gemeinde Paulus eine so rege, umfang- wie spannungsreiche Korrespondenz abnötigte wie die von Korinth, wofür wir beiden Seiten gar nicht genug dankbar sein können. Dabei ist es nicht nur die Gesamtlänge beider Schreiben, welche ihre Bedeutung ausmacht, sondern ebenso der in und zwischen ihnen sichtbar werdende Zeitraum, der ihnen – und vor allem

¹ Erst später kommen andere Kriterien zum Zug. Vgl. die Graphik bei D. Trobisch, Die Entstehung der Paulusbriefsammlung (NTOA 10) Freiburg Schweiz 1989, 141.

² Vgl. 1 Kor 5,9 und 2 Kor 2,4.

³ Vgl. die moderaten Urteile von I. Broer, Einleitung in das Neue Testament II (NEB Erg. Bd. 2/II) Würzburg 2001, 408-423; U. Schnelle, Einleitung in das Neue Testament (UTB 1830) Göttingen ⁶2007, 91-110.

⁴ Vgl. F. Zeilinger, Krieg und Friede in Korinth. Kommentar zum 2. Korintherbrief Teil I: Der Kampfbrief, der Versöhnungsbrief, der Bettelbrief, Wien/Köln/Weimar 1992; Teil II: Die Apologie, ebd. 1997; H.-J. Klauck, 2. Korintherbrief (NEB.NT 8) Würzburg ³1994; N. Baumert, Mit dem Rücken zur Wand. Übersetzung und Auslegung des zweiten Korintherbriefes, Würzburg 2008.

⁵ Details bei Margaret E. Thrall, The Second Epistle to the Corinthians I/II (ICC) Edinburgh 1994/2000, I 25-36. Nach Th. Schmeller, Der ursprüngliche Kontext von 2 Kor 6,14-7,1. Zur Frage der Einheitlichkeit des 2. Korintherbriefes: NTS 52 (2006) 219-238 wurde der ursprünglich nach 9,15 stehende Abschnitt von den Herausgebern zunächst herausgenommen und später an der heutigen Stelle wieder eingefügt.

⁶ Dabei hat sich die Argumentation von der Literarkritik hin zur antiken Rhetorik und zum Vergleich mit profanen Briefsammlungen verlagert. Die Entscheidung ist dadurch nicht wesentlich leichter geworden. Vgl. Th. Schmeller, Die Cicerobriefe und die Frage nach der Einheitlichkeit des 2. Korintherbriefes: ZNW 95 (2004) 181-208.

dem zweiten – zusätzliches Gewicht verleiht. Die übrigen Paulusbriefe vermitteln, vom Phil einmal abgesehen, mehr oder weniger Momentaufnahmen eines urchristlichen Gemeindelebens, während in unserem Fall höchst unterschiedliche Situationen über längere Zeit hinweg kommuniziert werden, auch wenn – bis auf wenige zitierte Anfragen⁷, Parolen⁸ bzw. Rückmeldungen⁹ seitens der Gemeinde – nur Paulus in ihnen zu Wort kommt.

Besonders die Organisation der Kollekte lässt eine klare Abfolge erkennen mit 1 Kor 16 am Beginn, dann – trotz aller Spannungen einigermaßen gleichzeitig – 2 Kor 8 und 9, und zuletzt Röm 15. Zudem belegt der in Korinth geschriebene Röm als spätestes Paulusbrief¹⁰ die letztlich positive Wirkung des 2 Kor: Denn selbst wenn der „Vierkapitelbrief“ (10-13) mit seinen schrillen Dissonanzen nicht der gütig nachordnenden Hand eines Redaktors zuzuschreiben ist,¹¹ sondern dem Geschichtsverlauf folgt, und das heißt dass nach dem „Versöhnungsbrief“ bzw. der „Apologie“ (1-7) tatsächlich noch ein neuer Konflikt ausgebrochen ist, würde dieser zwar um einiges schwerer wiegen, er hätte aber dennoch nicht zum völligen Beziehungsabbruch zwischen dem Apostel und seiner in jeder Hinsicht herausragenden Gemeinde geführt.

2. Offenbarung und Geschichte

Auch wenn den historischen Rekonstruktionen eindeutige Grenzen gezogen sind, macht der von der korinthischen Korrespondenz dokumentierte Zeitschnitt¹² klar, dass auch die gegenwärtig favorisierte „kanonische Exegese“¹³ nicht die Lösung aller Probleme sein kann, weil sie der Geschichtlichkeit der Offenbarung zu wenig gerecht wird. Es ist nicht einfach so, dass Paulo locuto jede causa finita wäre, wie Rom es später gerne für sich beansprucht hätte. Oft ist sogar das Gegenteil der Fall. Selbst wenn nach 1 Kor 9 die Unterhaltsfrage prinzipiell geklärt sein sollte, erfordert das Fortschreiten der Kollekte eine neue Runde der Auseinandersetzung (11,7-12; 12,14-18). Internationale Transfers sind

⁷ 1 Kor 7,1 (am deutlichsten); 8,1; 12,1 (16,1?).

⁸ 1 Kor 6,12; 10,23.

⁹ 10,10 und wahrscheinlich auch 1,17.

¹⁰ G. Bornkamm, Paulus (UB 119) Stuttgart³1977, 103-111.

¹¹ Th. Schmeller, Der zweite Korintherbrief, in: M. Ebner/ St. Schreiber (Hg.), Einleitung in das Neue Testament (Kohlhammer Studienbücher Theologie 6) Stuttgart 2008, 326-346; 333 neigt dieser Annahme zu.

¹² Ohne die Fragen zu Erstmission, Vorbrief und Zwischenbesuch einzubeziehen ergibt sich allein aus der Kollektenorganisation (8,10; 9,2) zumindest ein halbes Jahr bis eineinhalb Jahre. Vgl. Broer 424.

¹³ Zu Begriff, Herkunft und Methode vgl. M. Ebner, Die heißen Eisen anpacken. In der neutestamentlichen Exegese dominiert die Methodenreflexion, in: HerKorr Spezial: Glauben denken. Theologie heute – eine Bestandsaufnahme (2008) 25-28.

wenig transparent und auch kirchliche Geldgeschäfte nicht von vornherein über jeden Zweifel erhaben und deswegen ohne Vorbehalte offen zu legen. Daran kommt auch ein Paulus nicht vorbei.

Oder um ein weiteres, mehr theologisches Beispiel zu nennen (obwohl das Geld bei weitem keine Nebensache darstellt): Das „systematisch“ angelegte Auferstehungskapitel 1 Kor 15 macht einen weiteren, mehr „existentiellen“ Anlauf zum Thema Tod durchaus nicht überflüssig (2 Kor 5). Und das alles verdankt sich nicht nur der schwierigen Kommunikation mit einer verhaltensauffälligen Gemeinde, dass sich ihr Apostel gar nicht oft genug wiederholen könnte, bis sie endlich begreift, – er selbst kommt in seinen Reprisen der Sache durchaus näher.

Auch seine Biographie, über die er uns freilich nicht gerade am Laufenden hält, schreibt seine Theologie mit. Zwar war es für ihn nicht sinnvoll, Fakten umständlich auszubreiten, welche auch die Briefüberbringer/innen ebenso gut wenn nicht besser berichten konnten. Doch wie schon 1 Kor 15,32 kryptisch andeutet, hat sich für ihn in Ephesus mittlerweile eine so schwierige Situation ergeben, dass er sie mit: *wenn ich tiergekämpft habe...* umschreibt. Das kann zwar eine starke Metapher sein, die *menschlich* (kata. ἀνθρώπων) eingeführt wird, aber auch eine solche braucht einen entsprechenden Hintergrund, um glaubwürdig zu sein, sonst würde die paulinische Wortwahl sehr bald als inflationär eingestuft. Andererseits ist selbst die wörtliche Realität, die freilich für einen römischen Bürger niemals zutreffen dürfte, nicht völlig von der Hand zu weisen, denn Rechtsübergriffe kamen offensichtlich immer wieder vor. Und dass es sich um ein, auch für paulinische Begriffe extremes Leidensbeispiel handelt belegt 1,9, wonach *wir selbst in uns selbst* (definitiv) *das* (juridische!) *Todesurteil hatten*, mit dem Ergebnis, *dass wir nicht auf uns selbst vertrauen, sondern auf Gott, der die Toten erweckt*.

So formelhaft das Zitat aus dem Achtzehnbittengebet klingen mag, die damit angesprochene Situation lässt durchblicken, dass Paulus nicht mit einem Mal der fertige Apostel war und sein konnte, für den er bisweilen gehalten wurde. Gewiss: Damaskus war die entscheidende Wende, aber nicht das Ende seiner Entwicklung. Theologie lebt nicht bloß von Ableitungen aus obersten Prinzipien und einmal gemachten Einsichten, sondern ebenso, wenn nicht mehr, von den widerständigen Erfahrungen des Lebens, die es gläubig zu reflektieren gilt. Nur so können sich neue Wege im Denken und Handeln erschließen, während das vermeintlich ewig Gültige die Menschen in ihrer Geschichte alsbald nicht mehr erreicht. Das heißt: Ohne die Erfahrung einer totalen Verunsicherung und Ohnmacht wäre auch die Rechtfertigungslehre kaum zum großen Thema des Paulus geworden. Denn

wie sollte er bedingungslos und überzeugend alles auf das Zuvorkommen der Gnade setzen, wenn er sich persönlich noch irgendwelche Illusionen eigener Vollkommenheit und Kraft hätte machen können?

3. Audiatur et altera pars

Auch die großteils stumm bleibenden Partner/innen dieses einseitig vermittelten Kommunikationsprozesses gehören bedacht und gewürdigt. Nicht nur hinsichtlich des Umstandes, dass wir aus der Ferne meist zu leicht damit rechnen möchten, Paulus habe immer alles richtig verstanden, bestens argumentiert, Recht gehabt oder zumindest nachträglich behalten. Konflikte zeigen sich aus heutiger Sicht eher janusköpfig, und vor allem haben Störungen Vorrang in der Kommunikation. Solange sie nicht bearbeitet sind, kann auch inhaltlich nichts weiter gehen. Deswegen kommt Paulus, ähnlich wie im Gal, sehr rasch zur Sache und sucht den ihm gemachten Vorwurf der *Leichtigkeit/Leichtfertigkeit* (1,17)¹⁴ bei der Änderung seiner Reisepläne zu entkräften. Und so wird der 2 Kor, vom kürzeren Phil und vom kleinsten, aber feinsten Phlm abgesehen, zum persönlichsten unter allen Paulusbriefen,¹⁵ weswegen sich die Auslegung meist auf den Apostel konzentrierte und die Vor- und Umweltfragen bereits zum 1 Kor für geklärt hielt. Allerdings haben beide Briefe in den großen Kommentarreihen meist unterschiedliche Ausleger/innen bzw. wurde und wird der 2 Kor eher selten oder stark verzögert fertig,¹⁶ so dass die Zusammenhänge doch nicht immer genügend transparent werden.

Korinth war – und das ist gerade für den 2 Kor von Belang – nicht irgendeine Stadt, sondern – wie andere paulinische Wirkungsstätten auch¹⁷ – Provinzhauptstadt, nämlich von Achäa, worauf 1,1; 9,2; 11,10 ausdrücklich Bezug nehmen und so die Geltung des Schreibens auf die ganze Provinz auszuweiten suchen, was übrigens auch die beiden

¹⁴ Das ungewöhnliche *evlafri,a* dürfte auf einen konkreten Vorwurf Bezug nehmen und ist jedenfalls ein Hapaxlegomenon. Mit dem Adjektiv rechnet Paulus in 4,17 zudem die *gegenwärtig leichte Bedrängnis* gegen die *überschwere ewige Herrlichkeit* auf, sonst findet es sich nur noch in der *leichten Traglast* von Mt 11,30.

¹⁵ So R. Bultmann, *Der zweite Brief an die Korinther* hg.v. E. Dinkler (KEK Sonderband) Göttingen 1976, 21.

¹⁶ Während 1 Kor im EKK durch W. Schrage mit vier Teilbänden seit 2001 vorliegt, wird 2 Kor voraussichtlich noch ein gutes Jahrzehnt in Anspruch nehmen. Vgl. Th. Schmeller, *Écrire aujourd'hui un commentaire (sur 2 Co). Qu'est-ce que cela signifie?:* RevSR 80 (2006) 243-254. Im HThK sind beide Briefe auf der Strecke geblieben.

¹⁷ Das gilt ebenso für seine, nicht von ihm, sondern nur von Apg 21,39; 22,3 genannte Vaterstadt Tarsos in Kilikien, seine christliche Muttergemeinde Antiochien (dem heute türkischen Antakya) in Syrien (Apg 11,19), den dreijährigen (Apg 20,31) Aufenthalt in Ephesos in der Asia, ebenso für Thessaloniki in Makedonien, und selbst Philippi steht als Distriktshauptstadt *des ersten Teiles des* (viergeteilten) *Makedonien* und römische *Kolonie* (Apg 16,12) in diesem Ranking nicht viel nach.

Kollektenkapitel am besten erklären dürfte.¹⁸ Das Problem des Apostels mit der Gemeinde beschränkt sich allerdings nicht auf das besondere Hauptstadtgefühl, außerdem hatte er auch sonst Erfahrung damit. Diese Gemeinde aber führt ihn, wie keine zweite, an und über seine Grenzen. Nicht ohne Not muss er hier gegen seine eigenen Prinzipien (Gal 3,28) kräftig zurückrudern wie bei der verwickelten (und auch heute wieder erstaunlich aktuellen) Schleierfrage, die er, wie seine eigene Funktion auch,¹⁹ unter dem Stichwort der ‚Erlaubnis, Freiheit oder Amtsvollmacht‘ (εἰσουςι,α) verhandelt (1 Kor 11,10).

Die Konflikte haben ihn nicht nur ge- und überfordert, sondern auch gefördert. Ohne sie hätte er seine Theologie des Apostelamtes oder der Versöhnung (s.u. 14.) nicht so authentisch formulieren können wie sie uns heute vorliegt. Dabei ist die Gemeinde nicht nur der äußere Anlass und indirekte Ideengeberin, auch ihr waren entscheidende Schritte zur Entspannung abverlangt (7,9-13),²⁰ obwohl wir sonst so gut wie keine Rückäußerungen haben, wie sie in anderen Fragen, etwa beim Opferfleisch (1 Kor 8/10) oder den Pneumatikern (1 Kor 12/14), reagierte. Nur: Wäre sie ihrem Apostel nicht trotz aller Schwierigkeiten im Wort geblieben, er hätte nicht nur eine wichtige Gemeinde, sondern auch sich selbst zum Großteil verloren, denn was ist ein Apostel schon ohne seine Gemeinde(n)?

Ob die Stadt von Anfang an in die paulinischen Missionspläne einbezogen war, hängt eng mit der Frage nach dem römischen Bürgerrecht zusammen. Von ihm spricht Paulus bekanntlich nie, es gilt aber nach Apg 22,26f.29; 23,27 weithin als gegeben. Allerdings wird dann nur schwer verständlich, dass er vom Klaudiusedikt²¹ in seinen Romplänen wirklich behindert worden wäre.²² War ihm der direkte Weg von Makedonien nach Rom tatsächlich lange verwehrt (Röm 1,13), spricht dies eher dafür, dass er als Jude von der kaiserlichen Verfügung betroffen war, während ihn die spätere Apg als „echten“ und sturmerprobten Römer stilisiert, nicht zuletzt weil sie in den betont judenfeindlichen Zeiten nach 70 ihrer vorwiegend römischen Klientel gegenüber den Hauptzeugen des Evangeliums nicht mit politischen Vorverurteilungen belasten wollte.

Jedenfalls ist der historische Paulus nicht in Athen, das 1 Thess 3,1 als Zwischenstopp belegt und die ideale Areopagszene (Apg 17,19-34) gegenüber der griechischen

¹⁸ So auch Schnelle, 101.

¹⁹ 1 Kor 9,4ff.12.18 u.a.

²⁰ Vgl. W. Kleine, Zwischen Furcht und Hoffnung. Eine textlinguistische Untersuchung des Briefes 2 Kor 1-9 zur wechselseitigen Bedeutsamkeit der Beziehung von Apostel und Gemeinde (BBB 141) Wien 2002.

²¹ Sueton, Claudius 25.

²² Vgl. D. Alvarez Cineira, Die Religionspolitik des Kaisers Claudius und die paulinische Mission (HBS 19) Freiburg 1999, 274, 353-363.

Philosophie mehr suggeriert als dokumentiert, anzutreffen, sondern dort, wo er die meisten Menschen erreicht²³ bzw. die Infrastruktur die höchste Effizienz hinsichtlich Beruf und Verkündigung verspricht. Davon konnte ihn auch das gegenüber Athen geringere Prestige der Stadt nicht abhalten. Dass er dort zudem auf das aus Rom ausgewiesene Ehepaar Prisk(ill)a und Aquila trifft, ist eine günstige Fügung, denn sie werden zu seinen geschäftlichen und missionarischen Kompagnons (Apg 18,2). Erst mit dem Regierungsantritt Neros im Jahr 54 wird der Weg nach Rom auch für Jüdinnen und Juden wieder frei,²⁴ doch kann der Apostel im Sinne seiner neuen Gemeinde darauf nur mit Verzögerung reagieren.

4. Konkurrenz

Ein leichtes Feld hat er sich nicht ausgesucht. Denn Korinth bot schon von seiner „Landesenge“ (F. Schiller) her nicht nur die logische Verbindung zwischen Griechenland und dem Peloponnes, sondern auch die sicherste Route zwischen Orient und Okzident, was jemand, der – noch lange vor Apg 27 – dreimal Schiffbruch erlitten hatte (11,25), zweifellos zu schätzen wusste. Allerdings hatte die Sache einen schweiß- und preistreibenden²⁵ Haken: Die Waren, und bei Bedarf auch kleinere Schiffe, mussten zwischen beiden Häfen auf der 6 km langen Rollbahn (di,olkoi) ‚hin und her gezogen‘ werden, denn die Verwirklichung des korinthischen Kanals blieb trotz wiederholter antiker Anstrengungen erst der Neuzeit vorbehalten. Dennoch hatte die wirtschaftliche Kapazität der Stadt alsbald die Begehrlichkeit des aufstrebenden Rom geweckt und umgekehrt scheute auch Korinth vor Provokationen nicht zurück.²⁶ Also statuierte der Senat (ähnlich wie zuvor in Karthago) im Osten ein Exempel für unzuverlässige Bündnispartner/innen: Die Stadt wurde ihrer Kunstwerke beraubt und mit Brand, Mord und Versklavung auf ein Jahrhundert (zur Gänze?) aus dem Verkehr gezogen, bis Cäsar sie neu besiedelte und zur römischen Kolonie erhob. Der „provokante“ Genius loci allerdings – wird man im Blick auf Paulus sagen dürfen – war durch solche Maßnahmen allerdings nicht kleinzukriegen.

²³ Konkrete Zahlen sind angesichts der antiken Übertreibungen schwer beizubringen. Vgl. Broer, 357.

²⁴ Nach 1 Kor 16,19 sind die beiden inzwischen in Ephesus, nach Röm 16,3 wieder in Rom.

²⁵ Das häufig zitierte Sprichwort, wonach eine Seereise nach Korinth nicht jedermanns (Sache) ist, signalisiert nicht nur „sittlichen Tiefstand“ (so W. Bauer, Wörterbuch s.v.), sondern könnte, zumindest in der Lesart von Horaz, Briefe 117,36 (non cuivis homini contingit adire Corinthum) auch auf die hohen Preise anspielen, doch schließt das eine das andere nicht aus.

²⁶ Von wiederholten Übergriffen an Gesandten und Hinhaltetaktik ist die Rede (fragmentarisch Livius, Historien 51,7.135f; ausführlich der um Vermittlung bemühte Zeitzeuge Polybius, Historien 38,7-10), doch ist schwer auszumachen, wie weit damit nur die offizielle Version der Sieger kolportiert wird, allerdings liegt um die Zeit auch die griechische Kultur im Argen.

Korinth war, mit und trotz dieser Unterbrechung, nicht nur eine reiche²⁷ Handels- und Hafenstadt mit fragwürdigem Ruf (an dem Athen besonderes Interesse hatte), es war lange Zeit führend im Schiffsbau,²⁸ der klassischen Vasenmalerei, dem Bronzeguss²⁹ oder den Kapitellen, die nach ihm benannt sind. Zudem veranstaltete die Stadt seit Jahrhunderten im Zweijahreszyklus die (auch während der Zerstörung fortbestehenden) Isthmischen Spiele, die den Olympischen kaum nachstanden und im Gegensatz zu diesen auch musische Bewerbe umfassten. Dies waren nicht nur profane Events, sondern hatten immer schon einen übergreifenden religiösen (zu Ehren des Poseidon) und politischen (panhellenischen) Charakter, und vor allem wirtschaftliche Bedeutung. Paulus, der öfters bzw. länger in Korinth war, ist, obwohl Spiele gewiss nicht seine Sache waren, unweigerlich auch mit ihnen in Kontakt gekommen, zumindest waren sie im Bewusstsein ihrer Bewohner/innen ohnehin ständig präsent³⁰ und jedenfalls ist sein (aus Ephesos an die Korinther/innen gerichtetes) Wettkampfbild (1 Kor 9,24ff)³¹ bemerkenswert lebendig ausgefallen.

Insgesamt und vor allem hier vor Ort musste eine neue Religion schon einiges zu bieten haben,³² wenn sie den ersten Platz erringen wollte. Zwar war Korinth zur Zeit des Paulus noch nicht auf dem Höhepunkt seines alten und neuen Glanzes. Ausständig waren noch Neros theatralischer Spatenstich zum (erneuten) Kanalbau am Isthmus³³ bzw. der kurzzeitige Einsatz Tausender Gefangener aus dem jüdischen Krieg,³⁴ aber das war bereits ein Jahrzehnt nach dem Weggang des Apostels. Ebenso fehlte noch die Stadterweiterung mit den Highlights, welche ihr erst Hadrians Bautätigkeit anstecken sollte.³⁵ Doch nicht ohne ihre geschichtlichen Tiefenwurzeln kann Aelius Aristides die Stadt im 2. Jahrhundert in höchsten Tönen preisen: sie sei reich an Weisheit vermittelnden Bildern, gleiche einem Handelsschiff, sei so etwas „wie ein Marktplatz (bzw. eine Metropolis), und zwar für alle Griechen“ bzw. „die Kette und das Halsband des gesamten Griechenland“. Und als Höhepunkt: „Korinth ist offenbar eine Stadt der Aphrodite“, und käme es jemals zu einer Schönheitskonkurrenz unter den Städten, „wäre Korinth zusammen mit Aphrodite“ (auf

²⁷ Mit diesem Attribut wird sie schon in Ilias 2,570 vorgestellt.

²⁸ Die Fama spricht Korinth den ersten Schiffsbau zu, nicht nur die Erfindung der Trieren oder den Bau der („schnellen“) Argo, wie Aelius Aristides in seiner Isthmischen Rede auf Poseidon 46,29 ausführt.

²⁹ Schon Homer bezeichnet die Achäer (nicht nur den Hauptstamm, sondern alle Griechen) als „wohlgeschient“ bzw. „erzbeleidet“ usw.: Ilias 1,16.371 u.ö.

³⁰ Nach Aelius Aristides, ebd. 46,23 (s. Anm. 28) werden sie geradezu jährlich und täglich zelebriert.

³¹ Vgl. Uta Poplutz, *Athlet des Evangeliums. Eine motivgeschichtliche Studie zur Wettkampfmotivmetaphorik bei Paulus* (HBS 43) Freiburg 2004.

³² Vgl. Eva Ebel, *Die Attraktivität früher christlicher Gemeinden. Die Gemeinde von Korinth im Spiegel griechisch-römischer Vereine* (WUNT II/178) Tübingen 2004.

³³ Sueton, Nero 19.

³⁴ Josephus, *Bellum* 3; 540 nennt 6000.

³⁵ J. Nollé, in: Ders./Hertha Schwarz, *Mit den Augen der Götter. Flugbilder des antiken und byzantinischen Griechenland; das Festland*, Mainz 2005, 116.

Platz eins versteht sich).³⁶ Auch dem Apostel sind solche Beziehungsmuster nicht fremd, wenn er in gekränkter Liebe bzw. Eifersucht die Gemeinde Christus verlobt sieht (11,2), und nicht etwa Poseidon, Apollon, Aphrodite, Isis u.a., deren Verehrung hier von großer Bedeutung waren. Andererseits war diese breite religiöse Palette noch nicht übersättigt, sondern Neuem gegenüber durchaus offen.

Selbstbewusstsein und Konkurrenzdenken scheinen nicht nur die Stadt bis in die untersten Klassen, aus denen sich die Gemeinde hauptsächlich rekrutierte (1 Kor 1,26), zu prägen, sondern auch diese selbst. Insofern dürfte sogar eine gewisse Seelenverwandtschaft mit Paulus vorliegen, der von Jugend an immer nur der beste sein wollte (Gal 1,14, Phil 3,4), ein Charakterzug, der ihm auch als Apostel erhalten blieb (1 Kor 15,10).³⁷ Deswegen sollte der korinthische Konflikt nicht nur anonymen bösen Mächten angelastet werden, er hat ebenso mit Paulus selbst zu tun. Denn hier war der Apostel in besonderer Weise mit seinem Schatten konfrontiert, weswegen die Sache auch derart eskalierte.

5. Teamwork

Dennoch ist Paulus nicht der einsame Spitzenläufer, der romantische Einzelgänger, das autistische Genie oder wofür immer er gehalten wurde, sondern erfolgreich nur im Team. Nicht umsonst verzeichnen seine Briefe bis auf den Gal und Röm Mitabsender,³⁸ zwar nicht als Mitverfasser, aber dennoch als mitverantwortliche Missionspartner, und spielt gerade im 2 Kor Titus eine entscheidende Rolle.³⁹ Ohne seine Vermittlung bliebe es äußerst ungewiss, ob das Verhältnis zwischen Apostel und Gemeinde jemals noch zu retten gewesen wäre. Paulus selbst konnte oder wollte nicht nochmals persönlich antreten und setzte ganz auf seine Stärke als Briefschreiber, die ihm auch die Gegenseite zugesteht (10,10), doch ohne einen geeigneten Überbringer und Mediator bliebe dessen Erfolg höchst fraglich. Und als die Rückkehr und Rückmeldung des Titus zu lange dauern, lässt Paulus trotz einer *mir im Herrn* (bleibend) *geöffneten Türe* in Troas, dem alten Troja, alles stehen und liegen, um ihm über Makedonien entgegenzugehen (2,12f), denn mit Unruhe im eigenen Herzen lässt sich selbst die beste Chance für das Evangelium nicht wirklich verwerten. Umso größer ist denn auch die Freude über die *Parusie des Titus* (7,6f), das

³⁶ Rede 46,23-28 (Zitate 23ff; s. Anm. 28).

³⁷ Vgl. Th. Schmeller, Paulus und die Konkurrenz. Vom Ehrgeiz: WiWei 67/2 (2004) 163-178.

³⁸ Vor allem den „als gleiche Seele“ (vgl. Phil 2,20) gerühmten Timotheus: 1,1; 1 Thess 1,1 (zusammen mit Silvanus, der nach 1,19 eine Paulus und Timotheus gleichwertige Funktion hat); Phil 1,1; Phlm 1 (vgl. auch Kol 1,1). Den 1 Kor schreibt er zusammen mit Sosthenes (vgl. Apg 18,17?).

³⁹ So 2,13; 7,5f.13f; 8,6.16.23; 12,18. Nach 1 Kor 4,17; 16,10 ist es Timotheus.

heißt über seine Ankunft und Anwesenheit und die lang ersehnte, entlastende Nachricht von Seiten der Gemeinde.

Ogleich unter dem Aspekt einer Redaktion gerade bei den Briefeingängen und -schlüssen die besonderen Nahtstellen vorliegen, und das heißt einiges vom ursprünglichen, jedoch eher formalen Textbestand in den Papierkorb wandert, bezeichnet Paulus sich – offensichtlich im Originalton – eingangs beider Schreiben als (*berufener*) *Apostel Christi Jesu durch Gottes Willen*, womit er (für uns im Lehnwort nicht mehr hörbar) auf den Wortsinn von ‚senden‘ (*avposte,llw*) anspielt. Er schreibt und wirkt nicht in eigener Sache, sondern im Namen seiner göttlichen Auftraggeber. In 5,20 erklärt er sich zudem, singular in seinen Briefen, mit dem Verb ‚gesandtsein‘ (*presbeu,w*), wieder in dessen wörtlicher Bedeutung, wonach in der Regel ältere, sprich: reifere Menschen die Würde und Bürde von Gesandtschaften zu übernehmen haben. Mit seinem hart erkämpften Qualitätsmerkmal deckt er nicht nur sich, sondern seine ganze Missionsgesellschaft ab und kann ebenso von *unseren Geschwistern*, (*den*) *Apostel/inne/n von Kirchen* (8,23) sprechen, ohne diese von der *Herrlichkeit Christi* auszunehmen. Sein häufiges ‚Wir‘ erklärt sich nicht als pathetische oder briefliche Floskel, sondern schließt je nach Kontext den Mitabsender bzw. die Mitarbeiter/innen, und darüber hinaus die ganze Gemeinde mit ein, während das ‚Ich‘ vor allem dort auftaucht, wo die Argumentation sich auf ihn persönlich zuspitzt.

Dass alle mit der Verkündigung Betrauten vor allem am 2 Kor Maß zu nehmen suchen ist also mehr als stimmig.⁴⁰ Allerdings widersetzt sich gerade dieser Brief jeder raschen Identifizierung mit Paulus, der seinen Anspruch als Apostel mit dem Kriterium der Erstverkündigung verknüpft hat (10,13-16) – was den Röm zur großen Ausnahme unter seinen Briefen macht – und allein diese Bedingung ist in der späteren Zeit der Kirche und selbst für heutige Nachfolger der Apostel nur sehr beschränkt einlösbar. Zudem hat Paulus seine Existenz ganz von der Schwäche und ständigen Todesnähe her gedeutet (4,10ff; 12,5.9f), und auch diese „Insignien“ eines Apostels sind weder kalkulierbar noch jemals zu entschärfen. Sie werden nur zu gerne verdrängt bzw. bisweilen auch stark ideologisiert, wonach die Schwäche geradezu zur Vorbedingung und zum Ausweis des Apostelamtes wird.⁴¹

⁴⁰ Die existentielle Interpretation Bultmanns wurde besonders von E. Grässer, *Der zweite Brief an die Korinther I/II* (ÖTK 8) Gütersloh 2002/2005 weitergeführt.

⁴¹ Kritisch U. Heckel, *Kraft in Schwachheit. Untersuchungen zu 2.Kor 10-13* (WUNT II/56) Tübingen 1993.

Es ist nicht verwunderlich, wenn (unbewusste) Eigeninteressen und Textlektüre sich hier besonders stark verzahnen. Die deutschen Übersetzungen geben in 5,20 das ‚für‘ oder ‚zugunsten‘ (u`pe,r) Christi Gesandtheit bevorzugt mit: „Wir sind... Gesandte/Botschafter an Christi Statt“ wieder,⁴² während etwa on behalf oder in nome di Christo um einiges zurückhaltender klingen.⁴³ Paulus selbst beschreibt sein Apostelamt bevorzugt mit ‚Dienst‘ (diakoni,a),⁴⁴ und ein solcher verträgt sich nicht mit offenen oder verdeckten Herrschaftsansprüchen.

6. Anlässe und Argumente

Bisweilen stellt sich die Frage, ob der Apostel nicht überreagiert bzw. ob aus relativ geringem Anlass wirklich so gewichtig argumentiert werden soll. Andererseits macht dieser Umstand bewusst, welche weit reichende Konsequenzen scheinbare Kleinigkeiten haben können. Konkret: Die Änderung der paulinischen Reisepläne war nicht nur für die Adressat/inn/en ein Problem, auch die heutige Auslegung hat noch ihre Not damit. Einerseits ist kaum vorstellbar, dass eine derartige Gemeindegründung mit insgesamt drei Aufenthalten⁴⁵ bzw. in relativ kurzer Zeit⁴⁶ zu bewältigen gewesen wäre.⁴⁷ Andererseits sind flächendeckende apostolische Reisen der Antike schon aus dem Grund verwehrt, weil die Seefahrt im Winter – bis auf riskante strategische Überraschungsmanöver – geschlossen blieb.⁴⁸ Doch auch der Landweg zwischen Ephesus und Korinth lädt nicht gerade zu spontanen Kurzbesuchen ein. Umso wichtiger war es, Verabredungen möglichst einzuhalten, sonst waren Enttäuschungen vorprogrammiert, und das war nach 1,15ff tatsächlich der Fall.

Auch die Textgeschichte spiegelt diese Probleme wider, wenn in 1,15 die Gnade (ca,rij) öfters mit der Freude (cara,) wechselt, und dies aus gutem Grund. Denn wirkt es nicht einigermaßen verwunderlich und für einen Apostelbesuch geradezu herablassend, wenn die

⁴² F. Stier, Das Neue Testament, München 1989 übersetzt: „Den Messias vertreten wir als Gesandte“.

⁴³ Belege nach BibleWorks.

⁴⁴ Das Wortfeld hat hier 20 Belege!

⁴⁵ So die Zählung nach 13,1f. Baumert, 231ff schlägt wegen des ausdrücklichen Hinweises auf die (rechtsverbindlichen) zwei oder drei Zeugen nach Dtn 19,15 vor, nur die Besuche in dieser Causa zu rechnen. Dafür spricht auch die zweimalige Formulierung: *dieses dritte Mal* (12,14; 13,1).

⁴⁶ Nach Apg 18,11.18: *eineinhalb Jahre* und *ausreichende Tage*.

⁴⁷ Im anderen Extrem wird der erste Korintherbesuch (mit Hilfe des Klaudiusdiktes) schon in das Jahr 41 vorverlegt. Vgl. G. Lüdemann, Paulus, der Heidenapostel I. Studien zur Chronologie (FRLANT 125) Göttingen 1980, 272.

⁴⁸ Vgl. auch R. Riesner, Die Frühzeit des Apostels Paulus. Studien zur Chronologie, Missionsstrategie und Theologie (WUNT 71) Tübingen 1994, 183-195, 274f.

Einheitsübersetzung liest: „damit ihr ein zweites Mal Gnade erfahren hättet“? Abgesehen davon, dass auch der Irrealis so nicht gerechtfertigt ist, da es sich um die tatsächliche Besuchsabsicht handelt, bewegt sich der paulinische Gedankengang von der *Gnadengabe* (1,11) über die *Gnade* (1,12.15) hin zur *Freude* (1,24; 2,3), und im Gegensatz dazu verdichtet sich das Wortfeld *Trauer* (2,1-7).

Das führt uns zum Kern des Problems und nicht etwa in einen diplomatischen Hinterhalt, als ob es für Paulus eigenes Versagen ohne zu großen Gesichtsverlust zu überspielen gälte. Ein Apostelbesuch hat seiner Meinung nach angenehm und mit echter Freude auf beiden Seiten verbunden zu sein, soll dankbar als (gegenseitige) Gnade erlebt werden.⁴⁹ Und wenn dies einmal so sehr missglückte, wie das Faktum des „Tränenbriefes“ erkennen lässt, dann ist dies mehr als genug und darf sich nicht wiederholen: *Nicht dass wir euren Glauben beherrschen, sondern Mitarbeiter/innen sind wir eurer Freude* (1,24).⁵⁰ Ist jedoch dieses Ziel gefährdet, ist Schonung der Gemeinde angesagt, selbst wenn ihm dies erneut Vorwürfe einträgt.

Die Frage betrifft mehr als das Organisationstalent oder die persönliche Integrität des Paulus, sie hat mit Gott selbst zu tun, und deswegen wäre eine bleibende Verstimmung in diesem Punkt äußerst tragisch. Für Paulus ist Jesus Christus nicht eine von *wieviele(n) Verheißungen Gottes*, sondern sein *Ja* schlechthin (1,20). Dieses Ja hat keine Hintertüre, durch die es in sein Gegenteil verkehrt werden könnte, sondern ist endgültig und perfekt,⁵¹ untersagt aber auch jeden Versuch, eigenes Menschenwort oder Bibelworte unmittelbar als Worte Gottes deklarieren zu wollen (um eigene Definitionsmacht auszuüben?). Darin liegt der letzte Grund, warum apostolisch-kirchliche Verkündigung nicht mit bleibenden Vorbehalten und Einschränkungen gekoppelt sein darf. Daher sind Spannungen oder Abgrenzungen, selbst wenn sie in einer bestimmten Situation unvermeidlich waren und sind, so rasch wie möglich zu beenden und dürfen keinesfalls wiederholt oder ausgedehnt werden. Und so gibt sich Paulus in seiner erlittenen Trauer (2,5) und Demütigung (12,21), die ihn in die Flucht schlug, nach der Schelte de/s/r Unrechttäter/s/in durch die Gemeinde zufrieden und plädiert für großzügiges Verzeihen, wie er es selbst vorlebt und ebenso die Gemeinde *bittet/ ermahnt/ tröstet, Liebe auf ihn/ sie hin zu ratifizieren* (2,6ff).

⁴⁹ Die enge Verbindung zwischen beiden zeigt auch die Sprachgeschichte, die mit *ca, rin e; cein* (unter Einfluss von *gratiam habere/ agere?*) Dankbarkeit ausdrückt. Vgl. auch W. Bauer, Wörterbuch s.v. 5.

⁵⁰ Vgl. dazu auch K. J. Zissler, Mitarbeiter/innen der Freude (2 Kor 1,24). Biblische und praktisch-theologische Überlegungen zum Diakonat, Diss. Graz 2003.

⁵¹ 1,19 formuliert im Perfekt (*ge,gonen*).

Der schwer übersetzbare Terminus *κῆρ* meint ‚zur Herrschaft gelangen lassen/ in Geltung setzen‘ und lässt keinen Zweifel daran, dass die Liebe in der christlichen Gemeinde die entscheidende Rechtsnorm darstellt. Auch sieht Paulus sein eigenes Amt – entgegen Jer 1,10, jedoch analog Jer 24,6; 42,10 (49,10 LXX) – nicht *zu (eurem) Niederreißen* bestimmt, sondern *zur Erbauung* (10,8; 13,10). Was bedeutet, dass notwendige bzw. unvermeidliche Betrübniß innerhalb der Gemeinde ein rasches Ende haben muss, damit der/ die Gemaßregelte *nicht in größerer Trauer ertränkt wird* bzw. *wir nicht vom Satan übervorteilt werden, denn wir sind nicht in Unkenntnis über seine Gedanken* (2,7.11).

7. Mehrwert und Mehrheit

Das ist ein erheblich anderer Ton als beim (nach jüdischem Verständnis nur vorübergehend möglichen) Vereinsausschluss und der Satansübergabe des Blutschänders (1 Kor 5,1-8), wo wir nicht wissen, was Paulus sich dabei gedacht hat, sich jedoch aus Sorge um den Ruf der Gemeinde vor den Außenstehenden zu diesem Schritt genötigt sah. Auch diesen setzt er nicht im Alleingang, sondern in geistlichem Verbund mit der Gemeindeversammlung. Hier allerdings geht es um eine persönliche, jedoch öffentlich erlittene Kränkung, die ihm ohne nennenswerten Einspruch seitens der Gemeinde widerfahren ist und die er deswegen auch nicht allein aufarbeiten kann. Die näheren Umstände und Hintergründe waren den Adressat/inn/en bekannt und werden uns nicht extra mitgeteilt. Am ehesten dürfte wieder das Thema Geld zur Debatte gestanden sein,⁵² und jedenfalls wäre mit der Infragestellung seiner Lauterkeit auch der Apostel bleibend disqualifiziert. Verständlich, dass er großen Wert auf eine Form von Genugtuung legt, die von der Mehrheit der Gemeinde mitgetragen wird.

Ob dies eine formelle Abstimmung voraussetzt, wie sie in den Vereinen der Umwelt gängig ist, lässt sich nicht sicher ausmachen. Nach 8,18f allerdings wird ein, Titus kaum nachstehender *Bruder* und *Reisegefährte* des Paulus, dessen Name zwar verloren ging, *dessen Lob im Evangelium* jedoch *durch alle Kirchen* bekannt ist, von diesen ‚per Handzeichen bestimmt‘ oder sogar ‚per Handauflegung ordiniert‘,⁵³ was zumindest auf demokratische Gemeindestrukturen hindeutet. Zudem ist die (meist im Plural angesprochene) *Ekklesia* (1,1; 8,1.18f. 23f; 11,8.28; 12,13) noch nicht unsere heutige (oft

⁵² Thrall, I 68 denkt an einen hinterlegten und verschwundenen Betrag zur Kollekte.

⁵³ Wie *ceirotonei/n* in Apg 14,23 verstanden wird.

nur „hörende“) Kirche, sondern die politische Versammlung einer Stadt oder eines Vereins, und dreimal ist ausdrücklich auch von einer Mehrheit die Rede: in 2,6 von der *Schelte durch die Mehreren*, in 4,15 von der *Eucharistie/ Danksagung durch die Mehreren* und in 9,2 geht es um die Auswirkungen des korinthischen *Eifers* für die Kollekte, *der die Mehreren aufgereizt hat*. Und obwohl Komparative im Sprachgebrauch seiner Zeit nicht unbedingt zu pressen sind, zeigt die gehäufte Wendung doch, dass Paulus die Gemeinde insgesamt im Blick hat, während unser Kirchenbild eher auf ein monopoles, allein verantwortliches Amt setzen möchte. Dabei wäre manches, zumindest aus heutiger Sicht, auch für Paulus „einfacher“ zu regeln gewesen, hätte er sich an eigene Zuständige wenden können statt sich immer mit der ganzen, und doch so unterschiedlichen Gemeinde herumschlagen zu müssen. Doch ist ihm die Zustimmung der Mehrheit unverzichtbar und diese kann auch heute nicht folgenlos übergangen werden.

Und worauf Paulus schon einleitend hinweist: *Denn wir schreiben euch nicht anderes als vielmehr was ihr lest und (ganz) versteht* und er fügt hinzu: *Ich hoffe aber, dass ihr bis zum Ziel/ Ende (ganz) verstehen werdet* (1,13). Denn trotz seiner Bemühungen um Klarheit gibt es immer auch die reale Möglichkeit, dass eine Gemeinde damals, ebenso wie die Kirche heute und insgesamt noch nicht in jedem Fall begreift, worum es dem Apostel eigentlich geht.

8. Duft der Erkenntnis

Die Danksagung, welche den Briefeingang beschließt, richtet sich an Gott, *der uns immer in dem Christus im Triumphzug mitführt* (2,14). Ehrungen in Form von Triumphbögen und -zügen sind Paulus und seiner Umwelt geläufig, und wahrscheinlich erlebt er auch seine Gemeindegründungen förmlich als Siegeszug Christi durch die griechisch-römische Welt. Dennoch ergibt sich daraus nicht unbedingt das Bild einer triumphierenden Kirche, denn der mitgeführte Apostel gleicht aus historischer Perspektive eher dem besiegten Gegner, der am Ende des Zuges sein Leben lassen muss. So paradox ein solcher Gedankengang gerade innerhalb einer Danksagung erscheinen muss, er wäre dem schicksalhaften Verständnis seines Amtes⁵⁴ nicht ganz fremd, wie auch die Grundstimmung im ersten Briefteil deutlich von der Nähe und Macht des Todes geprägt ist (1,8f; 4,11f; 6,9).

⁵⁴ Vgl. den *Zwang/ das Schicksal* (avna,gkh) in 1 Kor 9,16.

Auch der unmittelbar folgende Vergleich, wonach er (wiederum Gott) *den Duft seiner Erkenntnis offenbar macht durch uns an jedem Ort* (2,14) passt zu den Requisiten des Triumphzugs, ist aber ebenso fixer Bestandteil der biblischen Opfersprache,⁵⁵ wie sie im Dankesbrief von Phil 4,18 begegnet. In Verbindung mit der Erkenntnis jedoch klingt weisheitliche Rede (Sir 24,15; 39,14) an, und damit stilisiert sich der Apostel als *Wohlgeruch Christi* bzw. als Weihrauchträger des in Christus triumphierenden Gottes.⁵⁶

Solche – auch extremste Spannungen verbindende – Bildersprache ist nicht so weit hergeholt und blumig, wie es vielleicht aufs erste scheinen möchte. Denn in Geruchsdingen sind wir von der Evolution mit bemerkenswerter Intelligenz ausgestattet und müssen uns in wichtigen Entscheidungen des Lebens ganz „auf unsere Nase“ und Intuition verlassen, nicht nur in der Sexualität, sondern ebenso in der Stimmigkeit des Glaubens oder bei Problemen, die uns „anstinken“, während alle Versuche, solche Phänomene kosmetisch zu überdecken oder gewaltsam niederzuhalten, auf Dauer nicht funktionieren, weder im antiken Städtebau⁵⁷ noch jemals im zwischenmenschlichen Bereich.

Im Sinne dieser Metapher war die paulinische Botschaft offensichtlich noch in der Lage, Menschen mit allen Sinnen anzusprechen (was mit liturgischem Weihrauchduft allein kaum zu bewerkstelligen ist). Die Botschaft selbst muss attraktiv sein, sonst können die Menschen sich nur von ihr abwenden. Mit dem *Duft aus Leben zum Leben* (2,16) dürfte Paulus seine positiven Erfahrungen in der Mission umschreiben, doch auch der *Duft aus Tod zum Tod* gehört unweigerlich zu seinem Alltag, denn antike Städte imponierten nicht nur durch ihre Schauseite, sondern hatten jede Menge Gestank zu bieten. Und so müht sich Paulus mit seinem Bildvergleich auch hinsichtlich der Tatsache ab, dass sein Evangelium nicht überall den erwarteten oder verdienten Anklang findet, womit er eher seine eigene Frustration zu unterlaufen sucht als dass er die Geheimnisse persönlicher Entscheidungen im Glauben lüften könnte.

9. Ins Herz geschrieben

Ohne seine Briefe wäre es Paulus unmöglich gewesen, den Kontakt zu seinen Gemeinden zu halten, denn jede Neugründung bedeutete eine vermehrte Absenz in den

⁵⁵ Gen 8,21; Ex 29,18.25.41 u.ö.

⁵⁶ Vgl. J. Kügler, Duftmetaphorik im Neuen Testament, in: Ders., (Hg.), *Die Macht der Nase. Zur religiösen Bedeutung des Duftes. Religionsgeschichte – Bibel – Liturgie* (SBS 187) Stuttgart 2000, 123-171; 142-149.

⁵⁷ Ein bekanntes Beispiel findet sich im Briefwechsel des jüngeren Plinius mit Trajan (10; 98f) bezüglich der Stadt Amastris, wo der stinkende Fluss überbaut werden soll, ohne die Ursachen zu beheben.

übrigen, von den zurückgelegten Wegen und „Stehzeiten“ gar nicht zu reden. Mit ihrer (persönlichen) Übersendung und Verlesung hatten sie ihre Mission vorerst erfüllt und sie werden erst nach seinem Tod gesammelt, redigiert, erweitert⁵⁸ und allmählich auch Bestandteil des zweiten Teiles unserer Bibel, des Neuen Testaments. Für Paulus waren sie trotz des Anspruchs auf Geltung und Durchsetzung noch keine „heilige Schriften“. Dieser Rang kam einzig den (noch nicht endgültig abgegrenzten) Schriften Israels zu. Er selbst kann seine Briefe weitgehend relativieren und mit einem Seitenhieb auf die in der frühchristlichen Mission üblichen Empfehlungsschreiben ebenso überraschend wie paradox formulieren, dass *ihr unser Brief seid, eingeschrieben in unseren/ euren Herzen, erkannt und gelesen von allen Menschen (3,2)*.⁵⁹

Eine solche Sichtweise dämpft Erwartungen, wonach das Bibelwort wie von selbst und automatisch alle Menschen erreichen könnte (obwohl die Erde nach Mk 4,28 *von selbst Frucht bringt*). Vielmehr ist nur das unmittelbar einsichtig, was in die Herzen der Gläubigen eingeschrieben ist. Andererseits sind solch lebendige Gemeindebriefe nicht einfach Werk des Paulus, sondern sollen erweisen, dass *ihr ein Brief Christi seid, der von uns bedient wird (diakonhqeī/sa), eingeschrieben nicht mit Tinte, sondern mit Geist lebenden Gottes, nicht in steinernen Tafeln, sondern in Tafeln: das heißt fleischliche Herzen (3,3)*.

10. Alt und Neu

In 3,14 spricht Paulus erstmals im Christentum vom *Alten Bund/ Testament*. Das hat nichts mit einer Abwertung oder dem Altgemacht-Werden und Verschwinden zu tun wie es erst in Hebr 8,13 anklingt. Denn grundsätzlich gilt der Antike das Alte als das Gewichtigere, sowohl ontologisch als auch juristisch (in der Erbfolge), und ebenso hat Paulus einen *altehrwürdigen Bund* vor Augen.⁶⁰ Zwar lässt ihn die *Neuheit des Geistes* mitunter ein anderes Maß nehmen als an der *Altehrwürdigkeit des Buchstabens* (Röm 7,6), doch ersetzt der *neue Bund* (3,6) nicht einfach alles Frühere, sondern ist die (theo)logische

⁵⁸ Vgl. P.T., *Corpus Paulinum – Corpus Pastorale*. Zur Ortung der Paulustradition in den Pastoralbriefen, in: *Paulus in den neutestamentlichen Spätschriften* hg. v. K. Kertelge (QD 89) Freiburg 1981, 122-145.

⁵⁹ Vgl. auch B. Kuschnerus, *Die Gemeinde als Brief Christi*. Die kommunikative Funktion der Metapher bei Paulus am Beispiel von 2 Kor 2-5 (FRLANT 197) Göttingen 2002 mit hermeneutischen Ausblicken.

⁶⁰ Worauf H. Frankemölle nachdrücklich hingewiesen hat. Ders., *Frühjudentum und Urchristentum*. Vorgeschichte – Verlauf – Auswirkungen (4. Jahrhundert v. Chr. bis 4. Jahrhundert n. Chr.), (Kohlhammer Studienbücher Theologie 5) Stuttgart 2006, 367; Ders., *Studien zum jüdischen Kontext neutestamentlicher Theologien* (SBA 37) Stuttgart 2005, 204.

Folge daraus, dass der eucharistische Becher nach frühchristlicher (oder bereits jesuanischer?) Deutung *der neue Bund in meinem Blut ist* (1 Kor 11,25). Was innerhalb der biblischen Tradition nur als *Bundeserneuerung* zu verstehen ist. Danach wird der altehrwürdige Bund nicht gekündigt, sondern durch den neuen in Verstand und Herz der Menschen verinnerlicht.⁶¹

11. Mose und Paulus

Dennoch können ursprünglicher Schriftsinn und spätere Interpretationen mitunter weit auseinander gehen, bereits in der Bibel, welche ältere Traditionen immer wieder umgestaltet. Auch Paulus nimmt sich diese Freiheit, doch bleibt er dabei im Rahmen des Judentums seiner Zeit, das keineswegs einheitlich ist.⁶² Der Schriftgebrauch innerhalb des 2 Kor konzentriert sich vor allem auf den fraglichen Abschnitt 6,14-7,1, der eine ganze Zitatensammlung⁶³ als Gottesrede einführt und die beiden Kollektenskapitel, ebenfalls mit zwei formellen Zitaten⁶⁴ und deutlichen anderen Schriftanklängen.⁶⁵

Die Auslegung der Mosegeschichte in 3,12-16 jedoch wird gleichsam zum Nadelöhr für das Verständnis seiner gesamten Theologie. Nach dem biblischen Bericht (Ex 34,30-35) war *das Aussehen der (Haut)farbe seines (das heißt des Mose) Gesichtes* von der Gottesschau (vollkommen) *verherrlicht*, weswegen *Aaron und alle Ältesten Israels sich ihm zu nähern fürchteten*. Deswegen *legte Mose nach der Verkündigung der göttlichen Aufträge bis zur erneuten Unterredung mit dem Herrn eine Hülle/ Bedeckung/ Schleier (ka,lumma) auf sein Angesicht darauf*, woran sich die paulinische Deutung entzündet: Im Gegenlicht seines Christusglaubens zeichnen sich bereits in dieser Szene Schattenseiten und Grenzen ab. Denn wer wie Paulus das Heil ganz von Jesus Christus erwartet, ist mit der Konsequenz konfrontiert, dass der bisherige Heilsweg Israels eben doch nicht für alle Menschen gangbar war und ist. Im Rückblick des Apostels erweist sich selbst der herrliche Mosedienst (wie die *heilige göttliche Weisung* insgesamt und das *heilige, gerechte und*

⁶¹ Jer 31,33 (38,33 LXX).

⁶² Vgl. auch M. Tiwald, Hebräer von Hebräern. Paulus auf dem Hintergrund frühjüdischer Argumentation und biblischer Interpretation (HBS 52) Freiburg 2008.

⁶³ Beginnend mit Lev 26,11f in 6,16. Das Zitat Jes 43,6: *und ihr werdet mir zu Söhnen sein* ist ausdrücklich auf *und (zu) Töchtern* erweitert (6,18).

⁶⁴ In 8,15 aus der Mannesgeschichte (Ex 16,18) und in 9,9 aus Ps 111,3.9 LXX.

⁶⁵ Z.B. *liebt nach 9,7 Gott den fröhlichen Geber*, während er ihn nach Spr 22,8 *segnet*.

gute Gebot im Einzelnen: Röm 7,12ff) *in diesem Teil*⁶⁶ doch nur als ein *Dienst des Todes*, als ein *Dienst der Verurteilung* (3,7.9f).

Ein solches (vor allem in innerjüdischer Diskussion gewohnt pointiertes) Urteil erlaubt uns keine pauschale Kritik (oder noch schlimmer: Polemik) gegen das Judentum, sondern trifft ebenso und noch mehr jede christliche Kirche, die das Heilsangebot in Jesus nur zaghaft realisiert und sich eher auf die Verwaltung von Schuldfragen verstehen möchte. Allerdings bleiben von Text und Übersetzung her Fragen offen, wie weit Paulus gehen wollte. Unterstellt er tatsächlich, was viele als gegeben annehmen, Mose die Absicht, das „Ende“ bzw. das „Verblässen“ seines Glanzes verschleiern zu wollen?⁶⁷ Gewiss, er hätte sich, zumindest für uns, gerne noch etwas deutlicher ausdrücken können. Doch genau genommen lautet seine Begründung des Moseschleiers nur: *dass die Kinder Israels nicht gespannt hinsehen konnten* worauf das, *was außer Kraft gesetzt wird*, eigentlich hinausläuft (3,13).⁶⁸

Für Paulus steht der Schleier als Symbol für die noch verdeckte Erkenntnismöglichkeit, wonach schon die Tora selbst auf Christus als ihr eigentliches Ziel hinweist. Im Zuge seiner Argumentation wandert die Decke dann vom Haupt des Mose auf die *Verlesung* der von ihm vermittelten Weisung (3,14) – was vielleicht auf den alten Brauch anspielt, die Torarollen mit einer kostbaren Hülle zu umgeben⁶⁹ – zuletzt aber liegt der Schleier nicht auf der Schriftlesung, sondern auf *ihrem* (der Israelit/inn/en) *Herzen*. Woraus Paulus den Schluss zieht: So wie *Mose den Schleier wegnahm, sooft er zum Herrn hineinging um mit ihm zu reden* (Ex 34,34 LXX), so *wird* auch, *wann immer es* (im neuen Kontext ist nicht mehr Mose das Subjekt, sondern ein Herz!) *sich zum Herrn ‚hinwendet‘* (was so nur der hebräische, nicht aber der griechische Text besagt), *die Bedeckung rundherum weggenommen* (3,16).

Die grundlegend neue Erkenntnis ist an der Regel ablesbar: *Wo der Geist des Herrn* (ist: gemeint ist Geist Jesu), (dort ist) *Freiheit*. In seiner praktischen Anwendung heißt das: *Wir alle aber widerspiegeln mit unverhülltem Angesicht die Herrlichkeit der Herrn* (3,17f) bzw. wir können, wie Paulus schon einleitend konstatierte, *großen Freimut* (parrhisi,a als volle Redefreiheit⁷⁰) *gebrauchen* (3,12). Das führt uns unvermittelt ins Zentrum seiner

⁶⁶ Dieselbe Einschränkung begegnet übrigens auch in 1,14; 2,5; 3,10; 9,3.

⁶⁷ So die Einheitsübersetzung und ähnlich Luther.

⁶⁸ Der hier frei wiedergegebene Begriff *te,loj* bedeutet sowohl ‚Ende‘ als auch ‚Ziel‘. Zum Problem ausführlich M. Margareta Gruber, *Herrlichkeit in Schwachheit. Eine Auslegung der Apologie des Zweiten Korintherbriefs 2. Kor 2,14-6,13* (fzb 89) Würzburg 1998, und Baumert, 62-71.

⁶⁹ Dafür spricht, dass in Dura Europos ein Tuch über einem Behälter für Schriftrollen liegt. Vgl. Klauck, 40.

⁷⁰ Vgl. auch 7,4.

Botschaft, macht aber auch verständlich, warum Paulus nicht nur zu Lebzeiten, sondern auch später noch nie leicht zu nehmen war.⁷¹

Und wieder lohnt ein Seitenblick auf die ersten Hörer/innen dieser Botschaft: Auch ein Jahrhundert römischer Herrschaft hatte in Korinth den Ruf nach Freiheit nicht völlig zum Verstummen gebracht, das zeigt schon der 1 Kor in vielen Facetten.⁷² Seiner Auslegung fiel es jedoch bis in die neueste Zeit hinein schwer, die von Paulus angesagte Freiheit der Christenmenschen zu akzeptieren, besonders wenn sie soziale und politische Konsequenzen haben sollte. So wurde sein Rat an die Sklav/inn/en, die Chance der Freiheit jedenfalls zugunsten des göttlichen Rufes zu nutzen (1 Kor 7,21), meist als Aufforderung zur – freiwillig weitergeführten – Sklaverei verstanden.⁷³ Doch auch politisch blieb die Freiheit noch immer ein Thema, für das selbst Nero Gespür bewies, als er im Stadion von Korinth als Gegengabe für seine (unverdienten) Griechenlandsiege ganz Achäa und dem Peloponnes nichts weniger als die „Freiheit“ schenkte,⁷⁴ womit nicht nur Abgabefreiheit, sondern politische Eigenständigkeit, wenn auch nicht die Herauslösung aus dem Reich gemeint sein sollte,⁷⁵ eine großzügige Zusage, die sein alsbaldiger Tod allerdings rasch wieder unwirksam machte.

12. Blindheit und Erkenntnis

Dem ehemaligen Kirchenverfolger fällt es noch als Apostel nicht leicht, mit Widerstand und Ablehnung umzugehen. Den geringen Missionserfolg im eigenen Volk, für das er als Heiden/ Völkerapostel ohnehin nicht erstzuständig wäre, versucht er mit einer vom göttlichen Heilsplan vorgesehenen (teilweisen!) *Verstockung* Israels zu entlasten (Röm 11,25).⁷⁶ Im Rahmen des 2 Kor erklärt er die Zurückweisung durch sein nichtjüdisches Publikum damit, dass *der Gott dieses Äons*⁷⁷ *das Denken der Ungläubigen verblendet hat, damit (ihnen) nicht aufstrahlt die Erleuchtung des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, welcher Bild Gottes ist* (4,4). Diese Erleuchtung wird später zum formellen

⁷¹ Vgl. A. Lindemann, Paulus im ältesten Christentum. Das Bild des Apostels und die Rezeption der paulinischen Theologie in der frühchristlichen Literatur bis Marcion (BHT 58) Tübingen 1979; E. Dassmann, Der Stachel im Fleisch. Paulus in der frühchristlichen Literatur bis Irenäus, Münster 1979.

⁷² In 1 Kor 7,21f; 12,13 (sozialer Bereich); 7,39 (Ehe); 9,1.19 (Freiheit des Apostels); 10,29 (Gewissensfreiheit).

⁷³ Vgl. P.T., Die Chance der Freiheit. Zur Interpretation des *ma/llon crh/sai* in 1 Kor 7,21: Bib. 56 (1975) 344-368.

⁷⁴ Sueton, Nero 24.

⁷⁵ Vgl. M. Grant, Roms Cäsaren. Von Julius Caesar bis Domitian (dtv 1280/1762) München 1983, 210ff.

⁷⁶ Diese Idee kündigt sich bereits beim Moseschleier (3,14) an.

⁷⁷ 1 Kor 2,6.8 spricht von den *Regierenden* (*οἱ ἀρχόντες*) *dieses Äons*.

Begriff für die Taufe,⁷⁸ verliert aber dadurch auch einiges von ihrer ursprünglichen erkenntnistheoretischen Sprengkraft. Und wieder kann die dunkle Seite des Bildes wenig befriedigen, es wird jedoch zu einem jener seltenen Anlässe, sein eigenes Offenbarungserleben ins Treffen zu führen: *Denn Gott der sprach: Aus Finsternis wird Licht aufstrahlen,*⁷⁹ *er hat (es) aufstrahlen lassen in unseren Herzen zur Erleuchtung der Erkenntnis der Herrlichkeit/ Schwere Gottes im Angesicht Christi* (4,6).

Gegenüber den ausladenden Schilderungen von Apg 9/22/26, die bis heute unser Bild von „Pauli Bekehrung“ (vermeintlich vom Judentum zum Christentum) prägen, fällt die Zurückhaltung auf, mit der er seine Berufung höchst beiläufig erwähnt. Die Anspielungen konzentrieren sich – bis auf Gal 1,15f und Phil 3,7ff – auf die beiden Korintherbriefe (1 Kor 9,1; 15,8). Und obwohl Bekehrungserlebnisse nicht selten dazu tendieren, zu Stereotypen zu werden und auch Paulus eng an die prophetische Sprachtradition anschließt, deutet er seine initiale Christusoffenbarung zunehmend als Erleuchtung und Wertewandel.⁸⁰ Danach geht es nicht um objektive äußere Fakten, sondern um die innere Einsicht, wonach die Person des Gekreuzigten in ihrer extremen Schmach und Schwäche etwas von der eigentlichen *Gotteskraft* (1 Kor 1,18 u.a.) durchscheinen lässt.

13. Tongefäße – Zelthaus

Deswegen kann auch der Aposteldienst seine Erkennungsmerkmale nur aus der Paradoxie von Schwäche und Kraft gewinnen: *Wir aber haben diesen Schatz in tönernen Gefäßen, damit das Übermaß der Macht (des) Gottes ist und nicht aus uns* (4,7). Dabei legt sich der Vergleich mit den Tongefäßen schon durch die Schöpfungsgeschichte nahe, wonach *Gott den Menschen (mit) Staub aus der Erde formte und in sein Angesicht Lebensodem einhauchte* (Gen 2,7). Das Judentum assoziiert mit den Tongefäßen nicht nur Zerbrechlichkeit, sondern die Notwendigkeit, sie bei kultischer Unreinheit zu zerstören (während Steingefäße davon nicht betroffen sind). Der antike Alltag ist ohne sie völlig undenkbar, vor allem die Transporte, und jeder Hafen produzierte eine Menge Abfall davon, also für Korinth immer alles mal zwei!

⁷⁸ Vgl. G.W.H. Lampe, *A Patristic Greek Lexicon*, Oxford 1968: *fw,tismo,j/ fw,tisma*.

⁷⁹ Was trotz des scheinbaren Zitates keinen (jedenfalls bekannten) Schriftbeweis einführt, sondern eine freie Anspielung an den Schöpfungsbericht (in unbekannter Textvariante?) darstellt.

⁸⁰ Vgl. B. Heininger, *Paulus als Visionär. Eine religionsgeschichtliche Studie* (HBS 9) Freiburg/ Wien 1996, 209, 301.

Wir sehr Paulus diese Zerbrechlichkeit erlebt zeigt die Auflistung seiner Bedrängnisse, wonach *wir ständig die Tötung Jesu⁸¹ in unserem Leib herumtragen* bzw. *wir Lebende nämlich immer in den Tod übergeben werden wegen Jesus, damit auch das Leben Jesu in unserem sterblichen Fleisch offenbar gemacht wird* (4,10f). Dabei spricht er vom Tod in Bildern des *Aus- An- bzw. Darüberziehens* von Kleidern (5,2ff) bzw. vom *Ausbürgern aus dem Leib* und vom *Einbürgern zum Herrn*, doch ist die letztere Anspielung an das Volk (dh/moj)⁸² als Aspekt der Gemeinschaft auch in der Vollendung nur schwer wiederzugeben.

Das *Zelthaus* (5,1) kombiniert nomadische bzw. militärische Lebensformen mit der festen Stadtkultur. Für Paulus dürfte dabei die (nicht zu statische) kultische Einwohnung Gottes im Heiligtum (Schekina) bzw. in sich selbst (12,9) mitschwingen, vielleicht auch sein Beruf als Zeltmacher (Apg 18,3). In Korinth wird damit wahrscheinlich auch die Erfahrung angesprochen, dass die vielen Gäste und Teilnehmer/innen der Festspiele in eigenen Zeltstädten untergebracht werden, zudem wird die römische Arena von einem Sonnendach überspannt – alles Aspekte, die für das Gewerbe des Apostels sicher nicht uninteressant waren.⁸³ Entsprechend bedeutet auch die *Auflösung* des Zelthauses nicht unbedingt Demontage oder Zerstörung, sondern lässt ebenso an das Aus- und Abspannen der Tiere in der Herberge⁸⁴ bzw. an die Wiederverwendung der Zelte denken, was dem Tod eine versöhnliche Sicht abgewinnt. Zu große Sorgen werden von Paulus schon einleitend abgewehrt mit der Hoffnung, dass wir *einen Bau/ eine Erbauung⁸⁵ aus Gott haben, ein nicht handgemachtes ewiges Haus/ bzw. eine Hausgemeinschaft in den Himmeln* (5,1).

Was ihm jedoch spürbar zu schaffen macht ist der gefürchtete Zustand des *Nackt-Seins* (5,3), womit nicht einfach die griechische Nacktkultur gemeint ist, durch die sich das Judentum extrem provoziert fühlte, sondern eine Form von körperlosem Zustand im Tod, der erst mit der allgemeinen Totenerweckung beendet wird. Dahingehende Bedenken waren auch durch das Bekenntnis zum *Erstling der Entschlafenen* (1 Kor 15,20.23) nicht zu entkräften gewesen. Doch wie stark gerade das Judentum davon umgetrieben wurde zeigt die besondere Begräbnissitte aus der Zeit des Zweiten Tempels, die Gebeine der

⁸¹ Nach Gal 6,17 sind es die ‚Stigmata‘ Jesu.

⁸² Mit dem Wortspiel evn- bzw. evkdhmei/n (5,6.8), das ebenso den Reisegefährten (sune,kdhmoj: 8,19) kennzeichnet.

⁸³ Vgl. M. Brändl, *Der Agon bei Paulus. Herkunft und Profil paulinischer Agonmetaphorik* (WUNT II/222) Tübingen 2006, 240.

⁸⁴ Vgl. katalu,w als ‚auflösen, zerstören bzw. abspannen‘ und kata,luma als ‚Herberge‘ (Mk 14,14; Lk 2,7; 22,11).

⁸⁵ Im Vergleich mit 1 Kor 14,3.5.12.26; Röm 15,2 ist auch an die zweite Übersetzungsmöglichkeit zu denken.

Toten nach einem Jahr in eigene Ossuarien zu übertragen,⁸⁶ um auf diese Weise ein Symbol und Pfand der erhofften körperlichen Identität im ewigen Leben vor Augen zu haben.

14. Versöhnung neu

Eng mit Korinth verbunden ist das Wortfeld der *katallagh*,, das meist mit Versöhnung übersetzt wird, obwohl es die ‚totale Veränderung‘ meint. Das Verb begegnet (mit spärlicher Vorgeschichte in der Septuaginta) bei Paulus erstmals in seiner Auslegung des Scheidungswortes Jesu (Mk 10,11f), wo er für eine zerrüttete Ehe die bindende Hoffnung (freilich ohne Sklavenfessel⁸⁷) zum Neubeginn sieht, und im Falle der Ehefrau, die sich vom Mann getrennt hat, befindet: *Sie bleibe unverheiratet oder ‚versöhne‘ sich dem Mann* (1 Kor 7,11). Ähnlich hat er wahrscheinlich auch über sein Verhältnis zur Gemeinde gedacht und nicht nur ihren Verlust befürchtet, sondern deren Rückkehr in das ursprüngliche Liebesverhältnis mit Christus und sich selbst als Brautführer erhofft (11,2).

Im schmerzlichen Konflikt mit der Gemeinde hat er auch die Sache mit Jesus neu verstehen gelernt: ... *Gott hat uns sich selbst durch Christus ‚versöhnt‘ und uns den Dienst der ‚Versöhnung‘ gegeben bzw. Gott war in Christus die Welt ‚versöhnend‘ sich selbst, nicht anrechnend ihnen ihre Verfehlungen und in uns das Wort der ‚Versöhnung‘ einsetzend*. Apostolische, das heißt, im Sendungsbewusstsein Jesu vollzogene Predigt kann demnach nur die Bitte/ Tröstung/ Mahnung *für Christus* (nicht unbedingt ‚an Christi Statt‘: s.o. 5.) ausrichten: *Lasst euch Gott ‚versöhnen‘* (5,18ff). Diese Versöhnung geht von Gott aus, sie betrifft nicht nur uns, sondern die Welt insgesamt und bedeutet, dass die Logik von Verfehlungen und Strafe auf Seiten Gottes jedenfalls nicht (mehr) gilt.

Im Sinne seiner (gegenrechnenden) Rechtfertigungslehre versucht Paulus das so zu erklären: *Er (Gott) machte ihn (Jesus), der Sünde nicht (er)kannte, für uns zu Sünde* (nicht zum Sünder!), *damit wir Gottes Gerechtigkeit* (und nicht: ‚Gerechte‘ oder ‚gerecht gemacht‘) *werden in ihm* (5,21). Womit er einsichtig machen möchte, in welcher erschreckende Gottesferne Jesus am Kreuz geraten ist und dass damit jedenfalls all unsere Befürchtungen hinsichtlich göttlicher Strafen als aufgehoben gelten dürfen. Das *in Christus*-Sein bedeutet jedoch nicht bloß die Sanierung unbezahlbarer Rechnungen,

⁸⁶ Vgl. Z. Greenhut, Burial Cave of the Caiaphas Family: BAR 17/5 (1992) 28-36,76; Abstract bei P.T./ J. Pichler (Hg.), Heiliges Land – beiderseits des Jordan, Innsbruck 1998, 124f.

⁸⁷ 1 Kor 7,15.

sondern vielmehr *neue Schöpfung* (5,17). Dennoch müssen wir von dieser frohen Kunde erst mühsam überzeugt werden und wollen zu unserem Teil einer Deeskalation der gottmenschlichen Beziehungen förmlich gebeten sein. Denn ihr Ungleichgewicht und die damit einhergehende Angst vor Gott äußern sich notgedrungen auch als Aggression und Hass gegen ihn, weswegen wir dieser göttlichen Versöhnung auch von uns her beitreten müssen, um einem Neuanfang zuzustimmen.

Im Vergleich zu dieser zwischenmenschlich erfahrbaren Versöhnung neu⁸⁸ spielt die traditionelle kultische Deutung des Todes Jesu nach der Typologie des Versöhnungstages (Lev 16)⁸⁹ als ‚gnädig stimmen‘ (i'la,skesqai) für Paulus eine marginale Rolle (Röm 3,25). Sie wird erst aktuell mit der Überbringung der Kollekte nach Jerusalem (Röm 15,25-31), als er sich mit dem Röm auf die anstehenden Heilsfragen mit den Judenchrist/inn/en einzustimmen sucht (Röm 9-11). Zwar wird auch dieser dem allgemeinen Schuldbekenntnis folgende Ritus heute mehr als sakramentales Zeichen der gnädigen Gottesgegenwart denn als menschlich zu erbringende Sühneleistung bewertet,⁹⁰ in Korinth scheint ihm dieses Deutemodell trotz des judenchristlichen Anteils in der Gemeinde⁹¹ und eines gelegentlichen Hinweises auf das Pesachlamm (1 Kor 5,7) dennoch nicht angemessen, und auch im Röm führt er es ganz im Sinne seiner ‚Versöhnung neu‘ weiter aus.⁹²

15. Kampfmetaphern

Zum Zerreißen gespannt ist das Verhältnis zwischen Apostel und Gemeinde nach 10,3f, wo Paulus förmlich zur militärischen Attacke bläst. Dabei bietet er *durch* oder *für Gott mächtige, nicht fleischliche Waffen der Strategie* auf, was gegenüber den (regulären) *Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und Linken* (6,7) deutlich eskaliert, und auch sonst scheint er zum Äußersten entschlossen, wenn er vom *Niederreißen von Festungen ... und jede gegen die Gotteserkenntnis aufgerichtete Höhe* redet und *Überlegungen* („Logismen“)

⁸⁸ C. Breytenbach, *Versöhnung. Eine Studie zur paulinischen Soteriologie* (WMANT 60) Neukirchen-Vluyn 1989, leitet den Begriff aus der hellenistischen Diplomatie her. Vgl. auch ders.; ‚Christus starb für uns‘. Zur Tradition und paulinischen Rezeption der sogenannten ‚Sterbeformeln‘: NTS 49 (2003) 447-475.

⁸⁹ Vgl. die Hohepriestertheologie des Hebr oder 1 Joh 2,2; 4,10.

⁹⁰ B. Janowski, *Sühne als Heilsgeschehen. Traditions- und religionsgeschichtliche Studien zur Sühnetheologie der Priesterschrift* (WUNT 55) Neukirchen-Vluyn 2002.

⁹¹ Vgl. Apg 18.

⁹² Röm 5,10f; 11,15.

niederzureißen gedenkt, um jedes Denken in Kriegsgefangenschaft hin zum Gehorsam des Christus zu führen bzw. gegen jeden Ungehorsam „rechtliche“ Schritte⁹³ androht (10,4ff).

Auch die Auseinandersetzung um den Unterhaltsverzicht spitzt sich zu. War schon in 1 Kor 9,7 vom *Kämpfen auf eigene Besoldung* (ovyw,nion) die Rede gewesen – womit er auch den Zusammenhang von Sünde und Tod anspricht (Röm 6,23) – so formuliert er in 11,8f drastisch: *Andere Gemeinden habe ich geplündert*,⁹⁴ doch bei euch *habe ich* – obwohl in Mangel geraten – *niemanden ‚niedernarkotisiert‘*.⁹⁵ Die Wörterbücher geben letzteren Ausdruck meist unter Verweis auf die Kirchenväter mit ‚beschweren‘ wieder⁹⁶ und auch Paulus selbst kann in diesem Zusammenhang von ‚unbeschwert‘ halten bzw. vom ‚niederbeschweren‘ reden (11,9; 12,16), doch ist die lähmende Wirkung (von der sich unsere Narkose herleitet) nicht zu übersehen.

Dennoch ist solche Rhetorik nicht einfach unter der Rubrik: Aggression und Vereinnahmung zu verbuchen, sondern zeigt, dass der Apostel – wie der antike Weise auch – die traditionelle Kriegssprache in den geistigen, geistlichen Bereich transformiert hat.⁹⁷ Das nimmt ihr einiges von ihrem martialischen Charakter und deutet dennoch das eigene Leben als gefährvollen Kriegsdienst, denn auch der Apostel kann nur gewinnen oder verlieren. Trotz seiner logisch zwingenden Argumentation liegt es ihm fern, menschliches Denken ideologisch zu vereinnahmen. Nicht umsonst verweist er häufig auf das Gewissen, sowohl bei sich selbst als auch bei den Adressat/inn/en.⁹⁸ Der statistische Befund spricht sogar dafür, dass er den Begriff in die christliche Literatur eingeführt hat.⁹⁹ Das damit angesprochene Sich-selbst-bewusst-Sein ist natürlich noch nicht unsere heutige moralische Instanz, deren entscheidende Bedeutung selbst für die Kirche nicht immer vorbehaltlos akzeptierbar erscheint, aber doch bereits ein entscheidender Schritt auf dem Weg zu ihr.

16. Für alle

⁹³ Das evkdikei/n wird von vielen Übersetzungen als „rächen“ missdeutet, obwohl es die Forderung/ das Handeln ‚aus dem Recht heraus‘ meint.

⁹⁴ vEsu,lhsa in der Bedeutung ‚ich habe gebrandschatzt bzw. dem besiegten Feind die Waffenrüstung weggenommen‘; vgl. H.G. Liddell/ R. Scott, Lexicon s.v.

⁹⁵ Wie katena,rkhsa in 11,9; 12,13f wörtlich zu übersetzen ist.

⁹⁶ W. Bauer, Wörterbuch s.v.

⁹⁷ A. v. Harnack, Militia Christi. Die christliche Religion und der Soldatenstand in den ersten drei Jahrhunderten, Nachdruck Darmstadt 1963.

⁹⁸ 1,12; 4,2; 5,11; vgl. auch 1 Kor 8,12; 10, 25-29.

⁹⁹ Vgl. G. Lüdemann: EWNT III, 721-725;

Bekanntlich konzentriert sich der Streit (oder bereits ein regelrechter Glaubenskrieg?) um das Zweite Vaticanum auf die Übersetzung des Kelchwortes im Hochgebet: *Dies nämlich ist mein Blut des Bundes, das für Viele ausgegossen wird zu Sündenvergebung* (Mt 26,28). Das Konzil hatte diesen Passus mit „für alle“ wiedergegeben, und dies aus gutem Grund, weil das Semitische kein Wort für ‚alle‘ kennt, sondern es mit ‚jeder, der‘ oder ‚die Vielen‘ umschreibt und erst der Kontext verdeutlicht, was darin eingeschlossen ist.

Nun gibt es in fast allen Sprachen und Übersetzungskombinationen die Möglichkeit, „falschen Freunden“ aufzusitzen und in scheinbarer Wörtlichkeit gegenüber dem Original den Sinn in der Zielsprache erst recht zu verfehlen. Und wenn Matthäus mitunter sehr nah am Semitischen formuliert, entgeht auch er nicht dieser Gefahr,¹⁰⁰ denn in unserem Fall bietet das Griechische beides zur Wahl: viele und/oder alle.

Auch Paulus scheint mit dem Wortspiel und seinen Tücken vertraut, wenn er mit Understatement oder euphemistisch meint: *wenn... die Vielen starben* (Röm 5,15), jedoch an der Universalität des Todes kein Zweifel bestehen kann. Ebenso evident ist für ihn im Zusammenhang mit der Versöhnung neu, dass *einer für alle gestorben ist* (5,14), weswegen Gottes Heil in Jesus Christus nur allen Menschen gelten kann, und zwar quer durch die Zeiten und die Geschichte hindurch, wie die Adam-Christus-Parallele zeigt (1 Kor 15,22.45; Röm 5,14). Die paulinische Abendmahltradition schlägt sich mit der Frage ‚alle oder viele‘ gleich gar nicht herum, sondern erklärt den eucharistischen *Becher* als *neuen Bund in meinem* (das heißt Jesu) *Blut* (1 Kor 11,25).

In der Frage ‚viele oder alle‘ geht es nicht nur um ein Übersetzungsproblem, sondern mehr noch um die von Paulus ausgemachte Spannung von *Buchstabe* und *Geist* (3,6), und nicht zuletzt um Befürchtungen, dass die eigenen Glaubensanstrengungen entwertet und die Gnade billig verschleudert werden könnte, was jedoch die paulinische Theologie und ihren Kontext gründlich verkennt. Dort nämlich geht es darum, dass *die Liebe Christi uns* zu diesem Urteil (über die Universalität seines Heilstodes) drängt mit der Konsequenz, *damit die Lebenden nicht mehr für sich selbst leben, sondern für den, der für uns gestorben ist und erweckt wurde*. Das bedingt eine gänzlich neue, nicht mehr *fleischgemäße* (das heißt irdisch verrechnende) Sichtweise der Gestalt Christi und führt zur Erkenntnis einer Neuschöpfung, in der alles Frühere nun tatsächlich überboten wird (5,14-17). Denn für Paulus ist die Gnade immer ungleich größer¹⁰¹ als alles an Unheil und Schuld Denkbare.

¹⁰⁰ Im Vaterunser mit *wie auch wir vergeben haben* (Mt 6,12), statt *wir vergeben* (Lk 11,4).

¹⁰¹ Vgl. M. Theobald, *Die überströmende Gnade. Studien zu einem paulinischen Motivfeld* (fzb 22) Würzburg 1982.

17. Gleichheit

Zeitlose Aktualität besitzen die Kollektenkapitel.¹⁰² Die Praxis scheint nicht einmal an ihrer Verdoppelung Anstoß zu nehmen, sondern sie bisweilen sogar als Einladung zu verstehen, im selben Gottesdienst gleich mehrmals zu sammeln. Für Paulus ist die Kollekte jedoch einmalig, allerdings durch sonntägliche Rücklagen vorzubereiten, damit nicht erst bei seinem Kommen Sammlungen veranstaltet werden müssen (1 Kor 16,2). Ihre Organisation setzt ein Mindestmaß an Einvernehmen mit der Gemeinde voraus und insofern haben die Kapitel 8 und 9 nach dem Versöhnungsteil (Kap 1-7) ihren stimmigen und wohl auch ursprünglichen Ort, während sie als Anhang zum „Tränen- bzw. Vierkapitelbrief“ von vornherein zum Scheitern verurteilt wären, denn Schimpfen und Sammeln gingen noch nie gut zusammen.

Zur Motivation der Freigiebigkeit bedient Paulus keineswegs das Klischee von den reiche(ere)n Griechen,¹⁰³ sondern bescheinigt den Makedoniern ausdrücklich *die Tiefe ihrer Armut* (8,2), und auch im reichen Korinth dürfte es bei die Mehrheit der Gemeinde kaum viel anders gewesen sein. Die Sammlung ist *freiwillig* und soll nach eigenem *Vorsatz* (8,3.11f; 9,2) geschehen und nicht *aus Zwang* (9,7). *Wohl annehmbar* ist das Vorhandene, nicht das, was man/ frau *nicht hat* (8,12). Allerdings möchte Paulus damit *das* (ehelich) *Legitime* (gnh,sion) *eurer Liebe prüfen* (8,8.24).

Dass die Kollekte zudem von einem großen personalen Aufgebot begleitet wird (8,16-24; 9,3ff) spricht nicht nur für der Höhe der erwarteten Summe und versichert sich gegen üble Nachrede (8,20), sondern macht unweigerlich auch moralisch Druck, was in seiner Widersprüchlichkeit wieder einiges Konfliktpotential darstellt und insofern sollten auch die neu auftauchenden Probleme im „Vierkapitelbrief“ bei historisch korrekter Anordnung nicht nur als von außen eingetragen gelten.

Insgesamt bietet die Werbesprache des Paulus Überraschendes: Er kann trotz seiner Rechtfertigung *nicht aus Werken* (*des Gesetzes*: Gal 2,16 u.a.) ohne Berührungsängste von *jedem guten Werk* reden bzw. von den (gewordenen) *Früchten*¹⁰⁴ *eurer Gerechtigkeit* (9.8.10) oder davon, dass *seine* (das heißt eines gottesfürchtigen Menschen) *Gerechtigkeit in Ewigkeit bleibt* (9,9/ Ps 111,3.9 LXX), was manch gängige Paulusauslegung

¹⁰² Vgl. D. Kosch, „Es geht um einen Ausgleich“ (2 Kor 8,13). Impulse zum Thema „Kirche und Geld“ aus den Korintherbriefen: BiKi (2007) 30-36.

¹⁰³ Wie von Vitruv 6; 7,4 kolportiert.

¹⁰⁴ Sonst nur noch bei der *Frucht des Weinstocks* (Mk 14,25 parr.).

hinterfragen lässt.¹⁰⁵ Sein stärkstes Motiv gewinnt er aus der Erkenntnis der *Gnade unseres Herrn Jesus Christus, der, reich seiend, eurentwegen arm wurde, damit ihr durch die Armut jenes reich werdet* (8,9). Dabei denkt Paulus keineswegs an einen romantisch bis sozialrevolutionär armen Jesus oder an die späteren evangelischen Räte,¹⁰⁶ sondern deutet Jesu Menschwerdung (analog zur Selbstentäußerung von Phil 2,7) als Verzicht auf seinen (göttlichen) Reichtum. In solche Zusammenhänge eingebunden ist dann auch der finanzielle Aufwand der Gemeinden nicht nur ein *gutes Werk* (9,8), *Diakonie* (8,4; 9,1.12f) oder *Liturgie* (9,12), sondern *Gnade/ bzw. Dankbarkeit* (8,1.4.6f.19).¹⁰⁷

Die aufwändige Aktion verfolgt ein großes Ziel: die Einheit der Kirche. Die Heidenchrist/inn/en sollen ihren Dank für die Anteilnahme am geistlichen Reichtum Israels abstaten, die Judenchrist/inn/en in Jerusalem durch die Annahme dieses Liebesdienstes die beschneidungsfreie Heidenmission endgültig absegnen. Dessen allerdings kann sich Paulus, trotz der vertraglichen Abmachung von Gal 2,10, nicht sicher sein¹⁰⁸ und bittet um entsprechende Unterstützung im Gebet (Röm 15,31).

Über seine weiteren Zielvorstellungen wird in den einzelnen Sprachen und (theologischen) Kulturen unterschiedlich geurteilt. Paulus redet zweimal dezidiert von der *Gleichheit* (ivso,thj: 8,13f), die Einheitsübersetzung und Luther (die Revision noch mehr als das Original) verstehen darunter einen „Ausgleich“, und auch sonst reicht die Bandbreite der Interpretationen von fair balance bis zur equality bzw. revolutionären egalité,¹⁰⁹ worin die aequalitas der Vulgata nachklingt. Dasselbe Problem begegnet übrigens auch in Kol 4,1, wonach die Herr/inn/en den Sklav/inn/en *das Gerechte und die Gleichheit* gewähren sollen, was gerne auf „was recht und billig ist“ (Einheitsübersetzung und Luther) reduziert wird.

Das alles kann die Brisanz und Aktualität des Kollektenthemas keineswegs mindern. Denn nicht nur die zentrale kirchliche Verwaltung fordert mit den paulinischen Argumenten gerne die finanzielle Unterstützung durch die Ortskirchen ein, sondern die Welt insgesamt fragt nach einem effektiven Zeichen christlicher Solidarität zu ihrem und unserem Überleben.

¹⁰⁵ Vgl. U. Schmidt, „Nicht vergeblich empfangen“! Eine Untersuchung zum 2. Korintherbrief als Beitrag zur Frage nach der paulinischen Einschätzung des Handelns (WUNT 8/2; 162) Stuttgart 2004.

¹⁰⁶ Vgl. auch P.T., Was heißt „Armut um des Evangeliums willen“?, in: Ders., Aufsätze zum Neuen Testament (GrTS 12) Graz 1987, 7-35.

¹⁰⁷ Vgl. Anm. 49.

¹⁰⁸ Ch. Heil, „Die Armen nicht vergessen“. Die Kollekte des Apostels Paulus für die Armen in Jerusalem, in: L. Neuhold / Livia Neureiter (Hg.), Muss arm sein? Armut als Ärgernis und Herausforderung (Theologie im kulturellen Dialog 15) Innsbruck 2008, 86-103, u.a. halten eine Ablehnung der Kollekte in Jerusalem für wahrscheinlich.

¹⁰⁹ Nach BibleWorks.

18. Nochmals: Biographie und Theologie

Sie sind bei Paulus untrennbar verknüpft, wenn auch stärker auf der Negativseite, wie schon das Schlüsselerlebnis *in der Asia* (1,8f) ankündigt. Mehrfach finden sich formelhafte Beschreibungen von Bedrängnissen in den so genannten Peristasenkatalogen (4,8-12; 6,4-10; 11,23-29; 12,10).¹¹⁰ Am konkretesten jedoch wird Paulus in seiner Polemik, nicht nur gegen *Pseudapostel/innen* (11,13), sondern gegen die – wahrscheinlich eine Wortschöpfung von ihm selbst – *Überapostel/innen* und (etwas verdeckter) *Satansdiener/innen* (11,5.14f; 12,11). Damit verwehrt er sich gegen eine von wem immer angestrebte Oberaufsicht über seine Arbeit bzw. gegen zu leicht gemachte Nachmission, während inhaltliche Differenzen, trotz des Vorwurfs eines *anderen* bzw. *zweiten Jesus, Geistes oder Evangeliums* (11,4), kaum erkennbar werden,¹¹¹ zumindest keine Gal 1,6-9 entsprechenden Reaktionen hervorrufen. Dennoch zeigt die Vehemenz, dass der Apostel „mit dem Rücken zur Wand“ (N. Baumert) steht und vor Untergriffen nicht zurückschreckt, was keineswegs nachahmenswert ist, jedoch den Sitten seiner Zeit entspricht. Der irritierende Tatbestand: Paulus möchte sich *nicht ins Maßlose rühmen, sondern nach dem Maß des Kanons, den Gott als Maß uns zugeteilt hat* (10,13). Womit er die Aufteilung der Missionsgebiete und seinen Anspruch auf die Erstmission gewahrt wissen möchte.

Der Trumpf und Triumph, mit dem er seine Konkurrenz am sichersten aussticht: Sie kann weder beim Unterhaltsverzicht noch bei seinen Mühen und Leiden wirklich mithalten. Er hat sowohl (genau gezählte) jüdische wie römische Strafen und sonstige Unbill erlitten (11,24f). Ersteres zeigt, dass die Subgesellschaften des Weltreiches ihr eigenes Recht (und auch Unrecht) ausüben konnten und nur Steuern, Kapitalverbrechen und Todesstrafe der Staatsmacht vorbehalten blieben. Dass er allerdings bei den römischen Züchtigungen immer erst so spät mit seinem Bürgerrecht interveniert hätte, wie Apg 16,37; 22,25 glauben macht, bleibt undurchsichtig.¹¹²

Die behördlichen Maßnahmen jedenfalls zeigen, dass die Tätigkeit des Apostels öffentlich bemerkt wurde. Zwar bedarf den Korinther/inne/n gegenüber sein Auftritt vor Gallio (Apg 18,12-17) keiner eigenen Erwähnung, er selbst jedoch erinnert sich, gerade in

¹¹⁰ Vgl. M. Ebner, Leidenslisten und Apostelbrief. Untersuchungen zu Form, Motivik und Funktion der Peristasenkataloge bei Paulus (fzb 66) Würzburg 1991.

¹¹¹ Schmeller, Konkurrenz 170f.

¹¹² Alvarez Cineira, 358f.

Bezug auf Korinth, zweimal sehr ausdrücklich an den Richterstuhl (bh/ma; lateinisch tribunal: 5,10; Röm 14,10), was zeigen dürfte, wie stark diese Episode in seinem (lokalen) Körpergedächtnis verankert geblieben war. Vor und von einem göttlichen Richterstuhl durfte und musste er sich mehr Gerechtigkeit erwarten als die Unbekümmertheit des Statthalters und Senecabruders.

Doch dies war keineswegs der einzige Zwischenfall mit den politischen Machthabern. Gleich nach seiner Berufung gerät er ins Visier eines der Mächtigsten in der damaligen Welt, des Nabatäerkönigs Aretas IV. Zwar ist das Einschreiten seines Ethnarchen (11,32) im Rahmen einer römischen Provinz rechtlich schwer nachvollziehbar,¹¹³ doch gingen die wirtschaftlichen Interessen den formellen politischen Zuständigkeiten sicherlich weit voran. Die von Paulus erzählte Flucht über die Stadtmauer von Damaskus klingt ebenso abenteuerlich wie selbstironisch und enthält Anklänge an die Rettung der Kundschafter durch Rahab (Jos 2,15).¹¹⁴ Sein anschließender Aufenthalt in der Arabia (Gal 1,17) meint nicht nur eine Zeit der Wüste, sondern dürfte bereits für die spätere Mission relevant sein, zumindest konnte er vom Know how der Nabatäer, die monopol den Fernhandel zwischen dem persischen Golf und dem Mittelmeer betrieben und ein gut funktionierendes Netzwerk besaßen, nur profitieren.

Zum rhetorischen Feuerwerk gestalten sich die Ausführungen zu den *Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn* (12,1), wobei schon der einleitende Plural besagt, dass nicht nur sein Berufungserlebnis gemeint sein kann. Der Wettstreit in Sachen Offenbarung ist ihm aufgenötigt und Paulus formuliert nur widerwillig bis distanziert, so dass sogar der Eindruck entstehen konnte, er spreche nicht von sich, sondern von jemand anderem.¹¹⁵ Unter dem Strich bleibt nichts Verwertbares, nicht nur hinsichtlich der Offenbarungsvermittlung, auch ihr Inhalt ist *unaussprechlich* (12,4). Die kühne Narrenrede läuft letztlich nur darauf hinaus, dass *mir ein* (offensichtlich von außen sichtbarer) *Stachel dem (!) Fleisch gegeben wurde, ein Satansengel, dass er mich schlägt, damit ich mich nicht überhebe* (12,7). Das augenfällige Gebrechen, der „Komplex“, über den schon Bibliotheken voll gerätselt wurden, bewahrt Paulus vor der (realen) Gefahr der Überheblichkeit, ist jedoch so schwer erträglich, dass er *dreimal den Herrn* gebeten hat, *dass er* (der Satansengel) *von mir ablässt*. Die (endgültige) Antwort ist denn auch das

¹¹³ Vgl. P.T., Neutestamentliche Zeitgeschichte aus östlicher Perspektive, in: Ders., Aufsätze 207-220, 217f (s. Anm. 106).

¹¹⁴ LXX: *Sie ließ sie durch das Fenster hinunter* (vom Seil redet nur der hebräische Text).

¹¹⁵ M. D. Goulder, Visions and Revelations of the Lord (2 Corinthians 12:1-10), in: Paul and the Corinthians. Studies on a Community in Conflict. Essays in Honour of Margaret Thrall ed. by T. J. Burke & J. K. Elliott (NTS 109) Leiden/ Boston 2003, 303-312.

einzig überlieferenswertes Offenbarungswort: *Es genügt dir meine Gnade. Denn die Kraft wird in Schwachheit vollendet* (12,8f).

Das heißt: Auch bei tiefster menschlicher Schwäche ist die Gnade immer noch ausreichend. Unter solch erschwerten Bedingungen haben Paulus und sein Team die Gemeinde aufgebaut und vielfältige Wirkung erbracht: *Die Zeichen... des Apostels wurden ausgearbeitet in euch, in jeder Geduld, in Zeichen sowohl als Wundern und Machttaten* (12,12). Wieder wüssten wir zu gerne, was wir uns darunter vorstellen dürfen bzw. vermissen einen Querverweis auf die Wunder Jesu bzw. der übrigen Apostel/innen,¹¹⁶ doch Paulus kann sich in Schweigen hüllen, weil die Gemeinde ohnehin im Bilde ist.

19. Ausblick

Der anzudeutende Mehrwert kann lediglich eine Zwischenbilanz darstellen mit der Absicht, für einen unterschätzten, jedoch in jeder Hinsicht großen Paulusbrief Interesse zu wecken. Allerdings ist über die geschichtliche Distanz hinweg kaum zu erwarten oder zu fordern, dass er in allen Teilen unvermittelt auf heute übertragbar wäre. Öfters wird es gar nicht so sehr um die konkreten Lösungen gehen, die Paulus (oder seine Schule) in einer bestimmten Situation erarbeiteten, sondern eher um das Gespür für jenes Klima, das solche überhaupt erst ermöglichte.

Der Einblick in die paulinische Interaktion mit Korinth wird immer bruchstückhaft sein. Nicht nur die Vollständigkeit und Reihung seiner Briefe bleibt letztlich ein Rätsel, es fehlt auf weite Strecken die zweite Seite des brieflichen Zwiegespräches und zudem sind auch wir meist zu wenig mit dem vertraut, was als damals selbstverständliche Sprachkonvention in den Texten nirgendwo thematisiert wird (z.B. der antike bzw. jüdische Diskussionsstil), für ein angemessenes Verständnis heute jedoch unerlässlich ist. Nur zu selten legt sich die Bibel ohnehin selbst aus, gerade in der Briefliteratur.

Speziell der korinthische Konflikt hat seine Wurzeln nicht nur in der Psychologie der Streitparteien, er ist schon durch das paulinische Missionskonzept vorprogrammiert. Denn nach erfolgreicher Gemeindegründung war der weiterstrebende Apostel weder in der Lage noch willens, alles auf sich zu konzentrieren, er blieb jedoch seinen Gemeinden gegenüber dergestalt in Verantwortung, dass er sich den Konflikten möglichst persönlich stellte, wohl

¹¹⁶ Vgl. Joh 4,48; Apg 2,22.43 u.a.

wissend, dass dies nicht seine Stärke war (10,10). Doch gerade dadurch konnten er und seine Theologie reifen und kreative Lösungen auf beiden Seiten entstehen.

Auch heutige Schriftauslegung wird sich nicht nur auf die Texte und ihr damaliges Umfeld beschränken können, sondern hat ebenso die Nöte und Konflikte der Zeit und Kirche in ihr Gespräch mit der Bibel einzubringen. Die Gemeinde von Korinth hat ihren *Apostel Christi Jesu* (1,1) nicht geschont. Und ebenso wenig können die heutigen Kirchengemeinden jenen, die in seiner Nachfolge stehen, die persönliche Auseinandersetzung ersparen, geht es doch um ihre eigenen unveräußerlichen Rechte und Pflichten: Sie sind nicht einfach (wegen Priestermangels) weg zurationalisierende Filialen einer einzig maßgeblichen (um Paulus zu zitieren) „Überkirche“, sondern vollgültige *Kirche(nversammlung) Gottes* (1,1) vor Ort.

Die Mission des Paulus konnte nur funktionieren, weil er den Gemeinden viel zutraute. Nicht die Anwesenheit des Apostels war das Normale, sondern seine Abwesenheit, die auch seine Briefe und Mitarbeiter/innen nicht auffüllen konnten und sollten. Das kirchliche Leben – einschließlich seiner sakramentalen Dimensionen – geschah in den Häusern, ohne dass sich bereits feste Ämter herausgebildet hätten. Dennoch und gerade deswegen konnten sich die vielfältigen Charismen innerhalb der Gemeinden entfalten, konnten sogar *Apostel/innen von Kirchen* (8,23), zumindest auf Zeit und für bestimmte Aufträge, von diesen bestellt und womöglich ‚ordiniert‘ werden.

Will die Kirche Zukunft haben, hat sie an den Ursprüngen ihr Augenmaß immer wieder neu zu justieren. Das jedenfalls wäre ganz im Sinne des Paulus und seines 2 Kor, und nicht zuletzt auch der kirchlichen Tradition selbst.